

KIRCHENRÄUME ALS AUSSERSCHULISCHE LERNORTE

Hartmut Rupp

Kirchenräume dienen der Begegnung mit Gott. In ihnen soll erfahren werden, was die Welt und das Leben umfasst, begründet, hält und dabei Perspektiven für ein gutes Leben eröffnet. Dazu kommunizieren Kirchenräume mit erlebbaren, sinnlich wahrnehmbaren und begreifbaren Mitteln und bereiten mit diesen für die Begegnung mit Gott vor. Es ist Anliegen der Kirchenpädagogik, solche Mittel „mit Kopf, Herz und Hand“ wahrzunehmen, darin Hinweise auf die Begegnung mit Gott zu entdecken, darüber nachzudenken und „probeweise“ in Gebrauch zu nehmen.

Kirchenräume kommunizieren auf mehrfache Weise:

- (1) durch ihre äußere Gestalt und ihre Lage im Gemeinwesen,
- (2) indem sie Menschen versammeln und diese dort eine Gemeinschaft bilden,
- (3) indem sie Menschen auf ein Ziel und eine Mitte ausrichten,
- (4) durch Artefakte (Dinge, Symbole, Bilder), die vom christlichen Glauben erzählen und
- (5) indem sie durch ihre Atmosphäre Gefühle auslösen und Menschen „in Stimmung“ bringen.

All dies macht den Kirchenraum zu einem „Sakralraum“, d.h. zu einem ausgegrenzten, besonderen Bezirk (das Fanum), der sich von der Umgebung (dem Pro-Fanum) unterscheidet sowie in seiner Gestalt und Einrichtung der Begegnung mit Gott entspricht.

Betrachtet man unter diesen fünf Perspektiven Kirchen, Synagogen und Moscheen, dann entdeckt man neben Übereinstimmungen vor allem Unterschiede, die die Eigenart der jeweiligen Konfession bzw. Religion hervortreten lassen und dabei zeigen, wie diese die Begegnung mit Gott verstehen.

Im Folgenden soll dargestellt werden, wie evangelische und katholische Kirchenräume in diesen fünf Hinsichten kommunizieren. Zugleich sollen kirchenpädagogische Methoden benannt werden, mit deren Hilfe die Kommunikation eines Kirchenraumes mit Lernenden erschlossen werden kann. Ein weiterer fachdidaktischer Artikel mit Hinweisen zur Arbeit mit Synagogen und Moscheen findet sich im Downloadbereich (s. QR Code).



Lage und Gestalt

Evangelische Kirchenräume liegen meist in der Mitte des Gemeinwesens und unterscheiden sich in ihrer äußeren Gestalt deutlich von den umliegenden Gebäuden. Die Außengestalt vermittelt z.B. durch eine burgähnliche Anlage Schutz und Geborgenheit (Romanik), durch Wiederaufnahme der Gotik die Rückkehr zur guten alten Zeit (Historismus) oder als Skulptur im öffentlichen Raum eine Irritation, die aufmerken lässt (Spätmoderne).

In der Lage zeigt sich die Botschaft, dass in diesem Gebäude das gemeinsame Leben eine „Mitte“ und somit Grund, Halt und Ziel finden kann. Der Turm weist nach oben und fordert auf, sich einmal von dem abzuwenden, was unmittelbar vor den Füßen liegt. Indem er eine Linie von oben nach unten zieht, weist er darauf hin, dass es in der Begegnung mit Gott zu einer Verbindung von Himmel und Erde kommt. Das ganze Ensemble mit Turm und dem Kreuz darauf zeigt an, dass sich an diesem Ort eine christliche Gemeinschaft befindet, die regelmäßig zur Begegnung mit Gott einlädt.

Der katholische Kirchenraum unterscheidet sich in der Lage wenig. Allerdings bringen die Größe und das Verhältnis der verschiedenen Kirchengebäude an einem Ort deren Gewicht im Gemeinwesen zum Ausdruck. In der Außengestalt gibt es neben Schutz- und Trutzburgen schlichte Häuser mit Satteldach, die das Kirchengebäude als „Haus Gottes“ deuten. Oft zeigen katholische Kirchen geschwungene Formen sowie prachtvolle, üppige Fassaden (Barock), die ein erfülltes Leben in der Gegenwart Gottes verheißen, aber auch das Selbstbewusstsein der katholischen Kirche darstellen.

Dr. Hartmut Rupp, bis zu seiner Pensionierung 2012 Direktor des Religionspädagogischen Instituts (RPI) der Evangelischen Landeskirche in Baden, ist Honorarprofessor an der Universität Heidelberg



Übungen aus der Kirchenpädagogik:

- Das Kirchengebäude umrunden und nach Auffälligkeiten suchen.
- Den Grundriss mit einem Seil legen.
- Das Gebäude zu der Umgebung sprechen lassen.
- Das Gebäude mit den umliegenden Gebäuden vergleichen.
- Überlegen, wer hier „wohnt“ und wer der „Hausherr“ ist.
- Fiktives Gespräch mit dem Architekten. Warum so und hier?
- Symbole auf dem Kirchturm mit einem gerollten DIN A 4 Blatt betrachten.

- Einen Kreis um den Altar bilden und erspüren, was das bedeutet.
- Einen Psalm aus dem Gesangbuch im Wechsel von liturgischer Person und Gemeinde sprechen.

Ausrichtung auf ein Ziel und eine Mitte

Wer einen evangelischen Kirchenraum betritt, wird durch den Mittelgang auf einen Weg gebracht, der von Westen, dem Land der untergehenden Sonne, nach Osten, dem Land der aufgehenden Sonne führt. Man wendet dem Dunkel den Rücken zu und schaut dem Licht entgegen. So kann sinnlich und körperlich erlebt werden, was christliche Existenz ausmacht: Christenmenschen gehen auf ihrem Lebensweg dem kommenden Christus als dem Licht der Welt entgegen. Ziel ist das ewige Leben. Der Blick in das Licht lässt sie aufrecht und mit erhobenem Blick nach vorne schreiten.

Wer im Gestühl Platz nimmt, wird unwillkürlich mit Augen, Ohren und dem ganzen Körper auf den Altar mit der geöffneten Bibel und das Kreuz ausgerichtet. Dabei wird wahrnehmbar, was für den evangelischen Glauben zentral ist: Die Verkündigung des geöffneten und geschriebenen Wortes Gottes, dessen Mitte die Botschaft von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus ist (1. Kor 1).

Wer im Gestühl Platz nimmt, wird in der Regel zugleich auf die Trias von Altar, Kanzel und Taufstätte ausgerichtet. Damit wird sichtbar, dass Gott nicht bloß im gepredigten, gesungenen oder gebeteten Wort den Menschen begegnen will, sondern auch in den beiden Sakramenten Abendmahl und Taufe. Der Kirchenraum bringt damit die Menschen in eine Haltung, die für Wort und Sakrament offen ist und von dort das Entscheidende für das gemeinsame und persönliche Leben erwartet. Diese Haltung wird durch mächtige Mauern (die Umfriedung) unterstützt, die Schutz bieten und Geräusche von außen abdämpfen. Die Begegnung mit Gott braucht Ruhe und Stille.

Das Nebeneinander der drei „Prinzipalstücke“ macht anschaulich, was im Augsburger Bekenntnis (1530) festgehalten ist: Kirche ist dort, wo das Evangelium verkündigt (Kanzel) und die Sakramente gereicht werden (Altar, Taufstätte). Dabei interpretieren die Anordnung und die Gestaltung der drei „Möbelstücke“ ihre Bedeutung.

Zentrum des katholischen Kirchenraums ist nicht mehr der Tabernakel im Hochaltar, sondern der Zelebrationsaltar, der Christus repräsentiert und auf die Eucharistie weist. Alle Wege führen dorthin. Wer im Gestühl Platz nimmt, schaut darauf. Damit sind Christus und sein Opfer für die Menschen der entscheidende Bezugspunkt der katholischen Messe. Im Dasein für andere hat sich Christus freiwillig hingeben und wird so zum Grund sowie Vorbild christlichen Lebens.

Versammlung und Bildung einer Gemeinschaft

Der evangelische Kirchenraum mit seinen Bänken oder Stuhlreihen fordert auf, sich mit einer größeren Zahl von Menschen zu versammeln. Wohl kann man auch individuell Gott begegnen (persönliches Gebet, Bibellesen), doch die Begegnung mit Gott in einer Gemeinschaft hat eine besondere Bedeutung. So wird verdeutlicht, dass man nicht allein glauben kann. Durch das Gestühl werden die Teilnehmenden in Reih und Glied gebracht, so dass sich die Einzelnen als Teil einer geordneten Gemeinschaft erleben können. Der Raum hat meist keine Seitenschiffe, so dass sich die ganze Gemeinde als Einheit wahrnehmen kann. Kirchenbänke und Sitzreihen lassen verspüren: Alle, die hier Platz nehmen, gehören zusammen, sie sind durch die Taufe Brüder und Schwestern.

Das Gestühl ist gegenüber dem Altar mit der geöffneten Bibel errichtet. Damit wird ein Gegenüber von „Pastor“ (lat. Hirte) und Gemeinde (die Herde) erzeugt, das man sehen und spüren kann. Es kündigt ein „Wort – Antwort“-Geschehen an, in der Menschen in die „Ver-Antwort-ung“ zu dem „Wort“ gesetzt wird.

Auch der katholische Kirchenraum dient der Versammlung der Gemeinde. Er bietet aber, wie inzwischen auch einige evangelische Kirchen, immer Gelegenheit zur individuellen Begegnung mit Gott (z.B. Kerzen vor Maria anzünden). Im Kirchenraum wird seit dem 2. Vatikanischen Konzil (1962-1965) die Gemeinde in einem großen Kreisbogen, um den in die Mitte der Gemeinde gerückten Altar versammelt. Der Priester schließt mit weiteren Amtsträgern den Kreis hinter dem Altar. So soll sich die Gemeinde als gegliedertes Volk Gottes erleben und in dieser Identität gestärkt werden.

Übungen aus der Kirchenpädagogik:

- Sich einen Lieblingsplatz im Raum suchen, begründen, warum man diesen Platz gewählt hat.
- Sich nebeneinander in eine Reihe setzen. Was macht das mit einem?

Übungen aus der Kirchenpädagogik:

- Aufmerksam durch den Mittelgang bis zum Altar schreiten und darauf achten, wie der Raum den Blick und den Körper führt.
- Mit einer Kerze durch den Mittelgang schreiten und die Kerze dort abstellen, wo sie nach eigenem Empfinden hingehört.
- Post-its kleben mit += gefällt mir, -= gefällt mir nicht, ?= da habe ich eine Frage.
- Mit farbigen Wollfäden verbinden, was zusammengehört.
- Kreuz und/oder geöffnete Bibel vom (ev.) Altar wegnehmen und wahrnehmen, was sich ändert.
- Vom Ambo (bzw. Lesepult) einen Bibeltext verlesen, am Altar die Einsetzungsworte vortragen, am Taufort den Taufbefehl rezitieren. Wie wirkt das?
- Kanzellesen (ev. Kirche): einen Bibeltext aussuchen, der einen anspricht, auf der Kanzel verlesen und einen Satz formulieren, was einem daran gefällt.
- Das Raumkonzept zeichnerisch darstellen und deuten.

**Artefakte erzählen**

Im evangelischen Kirchenraum erzählt das Gesangbuch von Liederdichtern wie Martin Luther oder Paul Gerhardt, von deren Wirken der evangelische Glaube heute lebt. Auch die Verstorbenen gehören zur Gemeinschaft der Heiligen. Die Orgel erzählt, dass Gott auch in Liedern und Musik begegnen will. Beide erzählen aber auch von einer Praxis (Singen, Musizieren), die im christlichen Glauben eine wichtige Rolle spielen, indem dabei Gott angerufen, gepriesen und bekannt wird, aber auch das Evangelium zugesprochen wird.

Der Altartisch sowie Kelch und Abendmahlsteller (Patene) erzählen von der Abendmahlsfeier und den Erfahrungen damit, von dem letzten Abendmahl Jesu und von dem Mahl der Emmausjünger mit dem Auferstandenen. Die Taufstätte erzählt von der Praxis einer Taufe und ihrer Botschaft sowie den Erfahrungen damit, dem Taufbefehl des Auferstandenen, aber auch von der Taufe Jesu. Taufschale und Taufkanne erinnern an ein Lavabo (Waschgarnitur) und erzählen von der Taufe als symbolischem Reinigungsakt.

Das Altarkreuz erzählt von Karfreitag und Ostern, von Tod und Auferstehung Jesu, von der Flucht der Jünger und der Treue der Frauen, vom Spott der Zuschauenden und dem Bekenntnis des römischen Hauptmanns bei der Kreuzigung Jesu – aber auch von eigenen Erfahrungen mit Sterben, Tod und neuem Leben.

Der meist aus wertvollem Stein gestaltete Altar erinnert im katholischen Kirchenraum an einen Opferstein und an die Feier der Eucharistie. Er erzählt von dem freiwilligen und erlösendem Opfer Jesu für die Menschen. Der Kreuzweg erzählt wie Jesus mit Verrat, Folter und Hinrichtung umgegangen ist und lädt zur Identifikation ein. Der Altar erzählt aber auch von dem Stein, den Jakob aufrichtete und salbte, als sich ihm der Himmel öffnete und Engel auf einer Leiter herunter- und hinaufstiegen (1. Mose 28,10-22). Er markiert den Ort der Gegenwart Gottes.

In dem kunstvoll gestalteten und tresorähnlichen Tabernakel (von lat. *tabernaculum* – *Hütte, Zelt*), wird die geweihte Hostie hinter einem Vorhang aufbewahrt. Der Vorhang erinnert an das Allerheiligste im Tempel von Jerusalem und bestimmt den Tabernakel mit dem konsekrierten Brot zum Allerheiligsten im Kirchenraum. Er erzählt von der Gegenwart Christi.

Der leicht erhöhte Priestersitz erzählt von der besonderen Stellung des Priesters in der Gemeinde. Er repräsentiert das Haupt des Leibes.

Der Beichtstuhl (heute meist ein Beichtzimmer) ist mit einer Praxis verbunden, die im Gesangbuch der kath. Kirche, dem Gotteslob, dokumentiert ist (GL 593). Er erinnert zugleich an die Botschaft Jesu („Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ Mk 1,15) und fordert heraus, über Schuld und Versöhnung im eigenen Leben nachzudenken.

Die Darstellung Marias erzählt von dem Leben der Mutter Jesu, wie es die Bibel und die legendarische Überlieferung berichten. Sie erzählt wie diese in Angst und Not hilft und im Gericht Fürsprache einlegt. Als Gottesgebärrin unterstreicht sie die menschliche Natur des Gottessohnes, betont aber zugleich seine Göttlichkeit.

Die Darstellungen Heiliger erzählen die Lebensgeschichte von Menschen, die im Vertrauen auf Gott in außergewöhnlicher und vorbildhafter Weise ihr Leben geführt haben. Sie erzählen, wie Gott immer wieder auf die Nöte der Menschen antwortet.

Übungen der Kirchenpädagogik:

- Artefakte, wie z.B. Altarkreuz, Abendmahlschirr, Altar, Taufstein, Kniebank, Fenster oder Grabmal mit einer roten Karte auszeichnen: Hier „glüht“ der Glaube.
- Einzelne Gegenstände in Ich-Form sprechen lassen.
- Gegenstände ertasten.
- Biblische Texte (Letztes Abendmahl, Kreuzigung Jesu, Taufbefehl, Seligpreisungen, Psalm 150 u.a.m.) dem Raum zuordnen und die Texte am jeweiligen Ort bedacht vortragen.
- Fotos mit Details von Gegenständen auf DIN A4-Blatt. In Tandems den Ort des Details suchen und formulieren, was sie erzählen.
- Mobile Gegenstände, wie z.B. Blumen, Bibel, Taufschale, Altarkreuz, Paramente oder Gesangbücher zusammentragen. Tandems suchen den „richtigen“ Ort für diese.
- Ein Fensterbild nachstellen und sprechen lassen.
- Heilige aus ihrem Leben erzählen lassen.
- Vor einer Pietà knien und die Skulptur betrachten.
- Post-it anheften: Das ist Kunst! Das ist Kitsch!

Die Massivität der „Umfriedung“ (Außenmauern) vermittelt das Gefühl der Unzerstörbarkeit und der Sicherheit.

In katholischen Kirchenräumen herrscht oft eine geheimnisvolle Dämmerung. Dies erzeugt ein Gefühl von Geborgenheit, aber auch des Numinosen. Beides motiviert dazu, stille zu werden, die Schritte zu verlangsamen und zu schweigen. In Kirchen im barocken Stil (z.B. Frauenkirche Dresden) dominiert die Farbe Gold, was ein Gefühl der Feierlichkeit auslösen will. Durch Skulpturen und Bilder wird der Eindruck vermittelt, in einem großen Traditionsstrom eingebettet zu sein und mit Verstorbenen in einer ewigen Gemeinschaft zu stehen. In der Vielzahl der bildlichen Darstellungen zeigt sich eine bilderfreundliche Haltung, die Bilder als Unterstützung des Glaubens ansehen.

Übungen der Kirchenpädagogik:

- Metaphern formulieren: Diese Kirche ist wie ...
- Tönen: Alle halten einen Ton und achten darauf, wie das im Raum wirkt.
- Eine Liste mit polaren Eigenschaftsworten (warm-kalt, hell-dunkel, einfach-kompliziert, spannend-langweilig, schlicht-überladen, klar-geheimnisvoll, befreiend-bedrückend, still-laut, alt-neu u.a.) vorgeben und ankreuzen.
- Elfchen zu dem Raum formulieren.
- Musik suchen im Smartphone, die zu dem Raum passt. Alternativ: Drei unterschiedliche Musikstücke vorgeben.

Literaturhinweis: Hartmut Rupp, Handbuch der Kirchenpädagogik, Band 1 und 2, Stuttgart 2016 und 2017.

Die Atmosphäre

Atmosphären werden durch Höhe, Breite und Länge, durch Proportionen und Abstände, durch Farben und Akustik, durch Geruch und Temperatur, durch Licht und Schatten sowie durch die Materialität von Wänden, Decken, Böden erzeugt.

Der evangelische Kirchenraum ist heute meist schlicht gehalten und vermeidet schmuckhafte Elemente (das war mal anders). Darin zeigt sich eine bilderkritische oder eine bilderneutrale Tradition. Das gesprochene Wort ist wichtiger. Wände bleiben oft weiß und leer. Das soll ruhig werden lassen und die Konzentration auf das „Wort“ verstärken. Farben zeigen sich vor allem in den Fensterbildern. Diese regen an, ihre „frohe Botschaft“ nachzuempfinden.

